

WAS MEINEN WIR, WENN WIR „GOTT“ SAGEN?

Ein Unterrichtsbaustein für die Q2

Jochen Walldorf

Thematische Hinführung

Der Theologe Karl Rahner hat einmal sinngemäß gesagt: „Gott sei Dank gibt es das nicht, was sich 90% der Menschen unter Gott vorstellen“. Auch wenn das zunächst etwas überheblich klingen mag, so weist Rahner doch auf einen wichtigen Punkt hin: Gottesvorstellungen sind durch eine Vielzahl von Faktoren geprägt – nicht selten auch solchen, die nur wenig mit der biblisch-christlichen Rede von Gott gemeinsam haben. Entsprechend trifft nicht jede Kritik am Gottesglauben auch den jüdisch-christlichen Gottesgedanken. Darauf hat schon Leo Tolstoi aufmerksam gemacht: „Wenn dir der Gedanke kommt, dass alles, was du über Gott gedacht hast, verkehrt ist, und dass es keinen Gott gibt, so gerate darüber nicht in Bestürzung. Es geht vielen so. Glaube aber nicht, dass dein Unglaube daher rühre, dass es keinen Gott gibt. [...] du musst dich [vielmehr] besser bemühen, zu begreifen, was du Gott nennst. Wenn ein Wilder an seinen hölzernen Gott zu glauben aufhört, heißt das nicht, dass es keinen Gott gibt, sondern nur, dass der wahre Gott nicht aus Holz ist“.

Ein aktuelles Beispiel für das, was Tolstoi hier nennt, bietet die Art und Weise, wie manche der sog. „neuen Atheisten“ von Gott reden. So spricht der Philosoph Daniel Dennett in einem Atemzug von Gott und dem Nikolaus. Er erweckt damit den Eindruck, dass Gott analog zu einem irdischen (realen oder fiktiven) Lebewesen zu denken ist, wenngleich als höchstes. Dies entspricht aber in keiner Weise dem, was Christen meinen, wenn sie von Gott reden. Es ist deshalb grundlegend, sich darüber zu verständigen, was wir jeweils mit dem Gottesgedanken verbinden und was eben auch nicht. Natürlich gibt es keinen klar definierten Gottesbegriff. Gott ist eine geheimnisvolle und unverfügbare Wirklichkeit, die unser Verstehen übersteigt! Aber sind wir damit nicht schon auf dem Weg zu beschreiben, wer oder was Gott nach christlicher Überzeugung ist?

Didaktische Umsetzung

Der folgende Unterrichtsbaustein kann am Anfang der Q2 stehen, nach einer ersten Doppelstunde, in der Gottesvorstellungen der Schülerinnen anhand von vorliegenden Aussagen Jugendlicher, abstrakten Postkarten o.Ä. zur Sprache gekommen sind (Erhebung der Lernausgangslage). Zu Beginn soll eine Gottesvorstellung thematisiert werden, die häufig bei Kindern, manchmal auch (noch) bei Jugendlichen anzutreffen ist: Gott als alter, weiser (und weißer!) Mann.

Ganz aktuell begegnet diese Vorstellung in einem Kirchenfenster, das der 2011 verstorbene Pop-Art-Künstler James Rizzi für die Kreuzeskirche in Essen entwarf und das nun vor einigen Wochen eingeweiht wurde (**M1**). Darauf ist im Comic-Stil Jesus mit lustigen Engeln zu sehen, über ihm schwebt

¹ Vgl. dazu den kritischen Kommentar von Jürgen Wandel (M5). Grundsätzlich zur Frage nach Abbildungen bzw. Bildern von Gott in Kirchen: Heimbucher, Martin: *Freiheit Gottes und des Menschen*, *Zeitzeichen* 9/2015, S. 19-21.

² Internetadresse: <http://www.thebricktestament.com/>. Im „Religionsbuch Oberstufe“, Berlin: Cornelsen, 2014, wird die Gottesfigur des „Brick Testament“ an den Kapitelanfang gesetzt (s.S. 134 f.)

Worum geht es:

Der Unterrichtsbaustein zielt auf eine Sensibilisierung im Blick auf die Rede von Gott. Ausgehend von der vermenschlichenden Darstellung Gottes in einem von James Rizzi gestalteten Kirchenfenster wird gefragt, was grundlegend für einen biblisch-christlichen Gottesbegriff ist. Dabei werden die zentralen Perspektiven der Transzendenz (Weltüberlegenheit) Gottes und der Immanenz (Weltgegenwart) Gottes eingeführt. Die Schüler und Schülerinnen lernen ihr Wissen auf unterschiedliche Fragestellungen anzuwenden bzw. zu übertragen.

Autor:

Dr. Jochen Walldorf
Studienleiter, RPI Gießen
jochen.walldorf@rpi-ekkw-ekhn.de



Klassenstufen:

Gymnasiale Oberstufe; Bezug zum KCGO Hessen (2016): Q2 Gott, hier: eigene Gottesvorstellung und ihre Entwicklung/ Bilderverbot; die Unzulänglichkeit jeglicher Gottesvorstellung (Gott als Geheimnis)

Stundenumfang:

ca. 2 bis 4 Stunden

Kompetenzen:

Die Schülerinnen und Schüler können

- sich mit anthropomorphen Gottesvorstellungen auseinandersetzen und diese entwicklungspsychologisch einordnen,
- grundlegende Aspekte eines biblisch-christlichen bzw. monotheistischen Gottesbegriffs erläutern und von anderen Gottesvorstellungen unterscheiden,
- begründet Stellung nehmen zur Frage nach der Berechtigung von Abbildungen bzw. Bildern Gottes in Kirchen oder religiösen Kontexten.

Material:

- M1** Kirchenfenster von James Rizzi, Kreuzeskirche Essen
- M2** Emil Brunner: Gibt es einen Gott?
- M3** Hans Kessler: Wie sollen wir Gott (nicht) denken?
- M4** Arbeitsblatt: Was meinen wir, wenn wir das Wort „Gott“ gebrauchen?
- M5** Jürgen Wandel: Blasphemie in blau

Die Materialien sind auf unserer Homepage verfügbar (www.rpi-impulse.de).

Gott Vater als alter, weißer Mann mit Bart und langem Haar. Die gemeinsame Bildbetrachtung regt unmittelbar zu der Frage an, ob es angemessen und legitim ist, Gott – zumal in einer Kirche – so darzustellen und welche Assoziationen damit verbunden sind.¹ Die Schüler nehmen im Rahmen einer kreativen Schreibaufgabe individuell und reflektiert zu dieser Frage Stellung. Die Ergebnisse können in Gruppen präsentiert und besprochen werden, wichtige Aspekte werden im Plenum z.B. in Form einer Tabelle festgehalten.

Anstelle des Kirchenfensters kann auch das Gottesbild in „The Brick Testament“ aufgegriffen werden. Das ist eine Website, auf der Geschichten aus dem AT und NT mit Legobausteinen (bricks) und Legofiguren nachgestellt werden.² Zur Darstellung Gottes wird hier die Spielfigur (!) eines alten Mannes mit weißem Bart verwendet.

Mögliche Gesichtspunkte, die von den Schülerinnen zugunsten des genannten Gottesbildes angeführt werden, sind: In der Bibel ist von Gott als „Vater“ die Rede; der Mensch braucht Bilder, um von Gott sprechen zu können; das Alter symbolisiert Weisheit; die Bibel spricht vom Menschen als „Ebenbild Gottes“ (was natürlich keine äußerliche Ähnlichkeit meint, aber von Schülern nicht selten so verstanden wird). Aspekte, die das genannte Gottesbild problematisieren: Gott ist nichts Gegenständliches, Greifbares; Gott ist weder Mann noch Frau; das biblische Bilderverbot (Ex 20,3) untersagt es, sich von Gott ein Bild zu machen; das vorliegende Gottesbild hat stark anthropomorphe Züge.

Wichtig ist es in diesem Zusammenhang, die Vorstellung Gottes als alter Mann nicht pauschal zu kritisieren, sondern entwicklungspsychologisch einzuordnen (vgl. dazu die Stufentheorien von J. Fowler und Oser/Gmünder) und gerade deshalb nicht bei dieser Vorstellung stehen-zubleiben. Weitere anthropomorphe Gottesdarstellungen aus der Kunstgeschichte können ergänzend ins Gespräch gebracht werden (z.B. J. Schnorr von Carolsfeld, Die Schöpfung).

Reizvoll könnte es sein, schon an dieser Stelle kritische Überlegungen der Schülerinnen aufzugreifen (oder anzuregen) mithilfe der Karikatur von Hans-Georg Rauch, Kuscheltier, 1993.³ Darin wird Gott als handlicher „Kuscheltier“ dargestellt, der für einen beruhigenden (Lebens-)Schlaf sorgen soll und dem Schlafenden erstaunlich ähnelt.

In der Erarbeitungsphase wird ein Text von Emil Brunner zur Frage „Gibt es einen Gott?“ gelesen (**M2**). Darin arbeitet Brunner heraus, dass Gottes Wirklichkeit radikal verschieden ist von der Wirklichkeit der geschaffenen welthaften Dinge: „Gott ist nie neben etwas, etwas unter anderem“, er ist vielmehr der schöpferische Grund allen Seins. Die Schüler können den Text anhand der Methode „3-2-1“ bearbeiten: Die drei wichtigsten Sätze unter-

³ Z.B. in: *Religionsbuch Oberstufe, aaO, S. 153.*

© Bild: Peter Kristen



„Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“ (Gen 1,2)

streichen – den Text in zwei Kernthesen zusammenfassen – eine Frage an den Autor formulieren. Alternativ zum Brunner-Text kann der etwas anspruchsvollere Text von Hans Kessler (**M3**) verwendet werden.

Nach Auswertung der Ergebnisse führt die Lehrkraft in einem kurzen Impuls die theologisch zentralen Begriffe der Transzendenz Gottes und Immanenz Gottes ein und fasst damit wesentliche Gedanken des

Textes zusammen: Gott ist kein Teil der Welt, sondern im Verhältnis zu ihr der „ganz Andere“; dennoch – oder gerade deswegen – steht Gott zur Welt in Beziehung, er erhält und durchdringt das Geschaffene.

Die Schülerinnen erhalten als Transferaufgabe verschiedene Thesen (**M2** unten), die sie in Partnergruppen auf dem Hintergrund des Erarbeiteten interpretieren und diskutieren. Vorstellung der Ergebnisse

im Plenum. Als mögliche Vertiefung bzw. Erweiterung ist eine elementarisierte Auseinandersetzung mit verschiedenen Gottesbegriffen aus der theologischen Tradition (Bultmann, Schleiermacher, Jüngel, Anselm von Canterbury, Luther) denkbar. Dazu gibt **M4** Anregungen.

Zum Schluss kann – im Gegenüber zum Kirchenfenster von James Rizzi – das Meditationsbild „Chöre der Engel“ aus dem Scivias-Codex der Hildegard von Bingen (1141/1151) betrachtet werden (im Internet verfügbar). Es lässt im Zentrum, wo man die Darstellung Gottes erwarten könnte, eine bildlose Leere. Hubertus Halbfas schreibt dazu: „In dem Bild drückt sich mit besonderer Eindringlichkeit der Gedanke aus, dass alles, was wir erfahren, über sich hinausweist: Es gibt da ein geheimnisvolles Zentrum, das sich der Dinglichmachung und Vergegenständlichung widersetzt. Aber von diesem Punkt, dieser unserem Zugriff entzogenen Zone, gewinnt alles seinen Sinn und seine Zuordnung“.⁴

Hinweis: Die hier vorgestellten Unterrichts-schritte können auch als Impulse verstanden werden für einen Arbeitsplan, der gemeinsam mit den Schülern ausgehend von der geschilderten Anforderungssituation (Kirchenfenster von Rizzi) entwickelt wird.



James Rizzi,
Kreuzeskirche Essen

⁴ In: Kliemann, Peter Reinert, Andreas:
Thema: Gott.
Stuttgart: Calwer, 2009, S. 115f.